

Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 7 Rofa., Textzeile 15 Rofa. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr für fernmündlich aufzugebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826
Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rofa. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rofa. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rofa. Trägerlohn. Bei Postbestellung Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rofa. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rofa. Postgebühren. Ausgabe A 15 Rofa. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 184 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 26. November 1940

Nr. 279

Bombenhagel auf die westenglische Hafenstadt Bristol Ganze Häuserblöcke zusammengestürzt Ungeheure Wirkung des neuen Vergeltungsschlages unserer Luftwaffe

Berlin, 26. November. Nach beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen, griffen in der Nacht vom 24. zum 25. November zahlreiche Bombengeschwader Hafen- und Industrieanlagen in Bristol an. In ununterbrochener Reihe überliefen die deutschen Kampfflugzeuge ihr Ziel und warfen Bomben von so schwerem Kaliber, daß wie die Beilage im taghellen Schein der zahlreichen Brände beobachten konnte — ganze Häuserblöcke zusammengestürzt. In einem Gaswerk explodierten mehrere Gasbehälter mit riesigen Stichtammen. Lange Reihen von Lagerhäusern standen in Flammen. Die Befragungen der zurückkehrenden Flugzeuge meldeten einstimmig, daß die Wirkung der Angriffe überraschend groß gewesen sei. Die Flakabwehr war zunächst gut, ließ aber bald an Treffsicherheit nach.

Während das britische Luftfahrtministerium die Engländer über die furchtbaren Zerstörungen in Coventry, Birmingham und Southampton noch mit erlogenen Behauptungen von der Bombardierung der Berliner Bahnhöfe zu trösten suchte, hat die deutsche Luftwaffe schon wieder zu einem neuen Schlagschlag ausgeholt, der diesmal die westenglische Hafenstadt Bristol mit der ganzen Wucht der deutschen Vergeltung traf.

Der Großangriff der gegen Bristol angelegten starken Fliegerkampfkraft hat allerdings auch hier so durchschlagende Erfolge gehabt, daß sie einfach nicht verweigert werden konnten. Wenn auch die amtlichen britischen Stellen den Namen der Stadt wie üblich wieder verschwiegen und nur „eine Stadt in West-England“ angeben, so lassen doch selbst ihre dürftigen Angaben ahnen, daß das U.S.M.A. der von den deutschen Bomben angerichteten Zerstörungen riesengroß sein muß.

Unter dem niederdrückenden Eindruck des deutschen Großangriffs teilte der Londoner Rundfunk mit, daß deutsche Flugzeuge in der Nacht zum Montag ganz besonders heftig eine Stadt in West-England mit Bomben belegt haben. Dieser Angriff habe kurz nach Einbruch der Dunkelheit begonnen und einige Stunden gedauert. Hochoxydative und Brandbomben hätten „Häuser und Handelsgebäude“ zerstört, beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt. Es sei ein dauerndes Kommen und Gehen in der Luft gewesen, so daß man den Eindruck habe erhalten können, es handle sich um einen „Moskoy-Luftangriff“.

Auch der Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit gibt zu, daß die hauptsächlichsten Angriffe zur Luft im Laufe der Nacht zum Montag im Westen von England ausgeführt wurden, daß sie kurz nach Einbruch der Nacht begannen und bis nach Mitternacht dauerten. „Schwere und zahlreiche Brandbomben wurden abgeworfen, und Wohnhäuser und Bürogebäude durch Brand beschädigt und durch Explosion vernichtet.“

„Büro- bzw. Handelsgebäude“ sind auch in diesem Fall nichts anderes als die schamhaften

Umschreibungen für die von den deutschen Bomben zerstörten Fabriken und Gasanlagen. Wie gewaltig diese Zerstörungen in Wirklichkeit sind, haben die Berichte über Coventry zur Genüge gezeigt. Und in Bristol wird es nicht viel anders sein. Was aber Coventry betrifft, so ist diese Stadt dermaßen vernichtet, daß man es anscheinend vorzieht die zwischen den Ruinen noch stehenden Häuser anzuräumen.

Bristol wichtiges Industriezentrum

Bristol ist, wie Southampton, als Hafen und als Standort der Rüstungsindustrie von größter wehrwirtschaftlicher Bedeutung. Bristol ist einer der Hauptimporthäfen der englischen Westküste, der insbesondere für die Einfuhr von Lebensmitteln von Bedeutung ist. Ueber Bristol wurden im Jahre 1937 nahezu drei Millionen Tonnen der verschiedensten Importgüter eingeführt. Für Erdöl und Erdölprodukte ist Bristol ein ebenfalls wichtiger Einfuhrplatz. Die Stadt hat ungefähr 400 000 Einwohner und ist Knoten-

punkt der Midland- und Great Westernbahn. Die Stadt ist durch Kanäle mit dem Bristolkanal und der Themse verbunden.

Im Hafengebiet befinden sich große Oeltanks, die zu den größten Englands gehören. Ferner sind zahlreiche Getreidesilos und Getreideschuppen, Gefrier- und Lagerhäuser für die verschiedensten Lebensmittel vorhanden. Die Gasanlagen, die man als die modernsten Englands bezeichnen kann, erlauben vielfach die Entladung von Schiffen direkt in Eisenbahnwagen, was besonders bei Lebensmitteln sehr wichtig ist.

Bristol ist ferner bekannt als ein Hauptstandort der englischen Flugzeugindustrie. In den Bristol-Meroblane-Werks werden die bekannten Bristol-Blenheim-Bomber hergestellt, die zu den am meisten verwendeten Typen in der englischen Luftwaffe gehören. Die Beschädigung oder Zerstörung dieser Werke muß also zu unmittelbaren Produktionsausfällen in zahlreichen anderen Werken des Landes führen. In Bristol wird auch Munition verschiedener Art hergestellt.

Bedenkliche Ratlosigkeit in London

Verschärfung der Zensur - Beschwerde amerikanischer Pressevertreter

New York, 25. November. Nicht der Feind, sondern Londons beste Freunde werden durch den englischen Zensurterror irregeführt, schreibt der Londoner Berichterstatter von „New York Times“ seinem Blatt.

Alle nicht rosig gefärbten Schilderungen über die Ausmaße der Zerstörungen, die durch die deutschen Bombenangriffe auf London und andere Industriestädte entstanden seien, würden von der Zensur rücksichtslos unterdrückt, erklärt der Korrespondent. Nicht einmal die Namen der bombardierten Städte dürfen genannt werden, obwohl alle Welt aus den deutschen Heeresberichten wisse, um welche Städte es sich handle.

Unwillkürlich denke man bei diesen strengen Vorschriften daran, daß auch Frankreich — und zwar in den letzten Wochen vor dem Zusammenbruch — seine Zensur außerordentlich verschärft hatte. Der Berichterstatter zweifelt auch daran, daß diese scharfe Zensur in Englands Interesse liegt, denn — obwohl Englands Hilfsbedürftigkeit größer sei denn je zuvor — es werde durch rosig gefärbte Schilderungen alles unterdrückt, was geeignet sei, dem ameri-

nischen Volk die bittere Lage, in der England sich befindet, klarzumachen.

Der Korrespondent weist darauf hin, daß sogar die englische Presse gezwungen sei, deutsche Kommunisten abzudrucken, um ihre Leser wenigstens einigermaßen zu unterrichten. Der scharfe Zensurterror sei der deutliche Beweis für die gefährliche Lage, in der England sich befinde und ein untrügerbares Zeugnis der Ratlosigkeit in London, dieser Gefahr Herr zu werden.

Schweiz streicht Liza-Beiträge

Beim Geld hört selbst die Liebe auf

Von unserem Korrespondenten

Sch. Bern, 26. November. Das schweizerische Bundesbudget für 1941 weist zum erstenmal seit dem Eintritt der Schweiz in die Genfer Liga keinen Betrag mehr für die Genfer Institution auf. In einer kurzen Bemerkung im „Budget“ wird dazu erklärt, daß eine weitere Beitragszahlung angesichts der Umstände nicht mehr am Platz erscheine.

Churchills tolle Großlüge am Dranger

Der Schwindel von den zerstörten Berliner Bahnhöfen - Militärattachés als Zeugen

Drabhtbericht unserer Berliner Schriftleitung

s. Berlin, 26. November. Wie wir bereits gestern kurz meldeten, schilberte der Londoner Rundfunk in allen Einzelheiten einen Luftangriff auf Berlin und zwar in der Nacht vom 23. zum 24. November, wobei angeblich auch auf das Eisenbahngelände zwischen dem Potsdamer und dem Anhalter Bahnhof nicht weniger als tausend Brandbomben abgeworfen wurden. Da es sich bei diesem „Bombardement“ um eine besonders tolle britische Lüge handelt — sie ist in allen Teilen frei erfunden! — wurde ausländischen Luftattachés und ausländischen Journalisten Gelegenheit gegeben, die unbeschränkten Berliner Bahnanlagen zu besichtigen. Diese ungeheuerliche Lüge verdient deshalb eine schärfere Velenchtung.

Unter Führung von Reichspressechef Dr. Dietrich und Generalleutnant Wodenschah und in Anwesenheit von Ministerialdirigent Krebsch und Ministerialdirigent Professor Böhrer besichtigten die Militär- und Luftattachés von Japan, UdSSR, USA, Spanien, Schweden, Rumänien, Ungarn, Finnland, Schweiz, Bulgarien, Jugoslawien und Bolivien sowie die Vertreter der in- und ausländischen Presse die in den englischen Lügenmeldungen angegebenen Bahnhöfe und Bahnanlagen. Nirgends war auch nur eine Spur zu sehen, die darauf hindeutete, daß in dem großen Reuterschen Lügengepöhl auch nur ein Fünkchen Wahrheit ist. Alle Bahnhöfe befanden sich in normalem Betriebszustand, fahplanmäßig widelte

sich der Orts- und Fernverkehr ab, auf den Rangiergleisen der Güterbahnhöfe waren die Arbeiter mit dem Einladen beschäftigt. Es war ein vollkommen normaler Betrieb, wie wir ihn von jeher auf den Berliner Bahnhöfen kennen.

Mit dem angeblichen „vernichtenden“ Ueberfall auf Berlin hat das Luftfahrtministerium seiner britischen Majestät einen Reford anhaltlos, aus den schmutzigen Worten gelogener Lügen aufgestellt, den zu überreifen selbst Herrn Churchill schwer fallen dürfte. Wie verzweifelt muß es um die allgemeine Stimmung in England stehen, wenn man den sinkenden Mut der zwischen Trümmern und unter der Erde hausenden Bevölkerung mit solchen Mitteln zu heben und den Betrogenen einzureden versucht, daß es der deutschen Zivilbevölkerung „ja auch nicht besser gehe“.

Wer letzten Endes für die tollen Einzelheiten über die „Zulieferung der Reichshauptstadt“ verantwortlich ist, die Piloten der RAF, oder das britische Informationsministerium, entzieht sich unserer Kenntnis. Wenn, wie Reuter berichtet, ein Pilot beobachtet hat, daß ein Volkstreffler den Potsdamer Bahnhof traf, drei riesige Brände verursachte, denen gewaltige Explosionen folgten, dann hat dieser Pilot eben schamlos gelogen. „Wir waren im Weltkrieg gewohnt“, so sagte Generalleutnant Wodenschah zu den ausländischen Berichterstattern, „die englischen Flieger als tapfere Soldaten zu achten. Wenn es wahr ist, daß sie jetzt solche Lügen in die Welt setzen, dann haben sie keinen Anspruch mehr auf unsere Achtung.“

Deutschlands Kraft grenzt ans Wunderbare

Rio de Janeiro, 25. November. Die Vernichtung der englischen Rüstungszentren durch die painenlosen Vergeltungsschläge der deutschen Luftwaffe macht auf die brasilianische Presse tiefen Eindruck.

„Nach Coventry Birmingham. — London bereits ein Trümmerhaufen. Der Führer erfüllt sein Wort.“ — Unter diesen Ueberschriften veröffentlicht Maciel Filho, einer der führenden Leitartikel der Rio-Press, im „Imparcial“ einen Aufsatz, in dem es unter anderem heißt: Die Engländer glauben aushalten zu können, sie halten aber unter Ruinen auf. Wenn sie nicht durchhalten, hat die letzte Stunde des britischen Empires geschlagen. Niemand täusche sich über Deutschlands Macht, seine militärische Kraft grenzt ans Wunderbare. 1914 leistete es gegen die ganze Welt Widerstand, heute hat es Europa in der Hand und Japan, die größte Macht des Orients, als Verbündeten. Es hat weiter ein diplomatisches Wunder vollbracht durch das Abkommen mit Rußland.

Auch Turin „pulverisiert“

Englische Lügen am laufenden Band

Von unserem Korrespondenten

hn. Rom, 26. November. Montag früh hat Radio London die italienische Industriestadt Turin „pulverisiert“. Beim Einflug der RAF in der Nacht von Samstag auf Sonntag seien, so erzählte der Anläufer, so viele Bomben abgeworfen worden, daß die Stadt wie ein Topf siedenden Wassers ausgesehen habe. Die Kraftwerke und das Arsenal seien von Bränden zerstört worden. Die Wahrheit sieht wesentlich schlichter aus: Nur drei englische Bomben sind in der Nacht vom 23. auf den 24. November in Turin abgeworfen worden und haben keinerlei Schaden angerichtet.

Genauwuna in der Slowakei

über den Beitritt zum Dreimächtepakt

Von unserer Berliner Schriftleitung

s. Berlin, 25. November. Die feierliche Aufnahme der Slowakei in den Berliner Dreimächtepakt hat im ganzen Lande Begeisterung und freudige Bemühtung ausgelöst. Allenfalls erblüht die Bewölkung in der Tatsache der Aufnahme in den Dreimächtepakt sowie in der würdigen Form, in der sich diese vollzog, einen Ausdruck der Achtung, mit der Deutschland den freien Entschluß und die internationale Ehre auch eines kleinen Volkes respektiert. Auch Sano Machi, der Innenminister und Oberbefehlshaber der Hinata-Garde, besaß sich im „Gardista“ mit der Bedeutung des Tula-Besuches in Berlin: er steht darin einen Ausdruck des freundschaftlichen und slowakischen Freiheitskampfes. Die italienischen Zeitungen sehen in diesem bedeutenden Akt die aktive Teilnahme der Slowakei am Aufbau der neuen europäischen Ordnung unter Führung der Achsenmächte.

Bottschafer Buti kehrt heim

Herzliche Verabschiedung auf dem Bahnhof

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. November. Der Leiter der politischen Abteilung im Italienischen Außenministerium, Bottschafer Buti, der aus Anlaß der Unterzeichnung der Protokolle über den Beitritt Rumaniens und der Slowakei zum Dreimächtepakt in Berlin weilte, verließ Montagabend die Reichshauptstadt. Zu seiner Verabschiedung hatte sich im Lufttrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, an Unhalter Bahnhof eingefunden. Ferner waren der italienische Geschäftsträger Bottschafer Ramboni und weitere Herren der Italienischen Botschaft erschienen.

2000-Tonner gesunken?

SOS-Rufe des Frachters „Port Hobart“

Von unserem Korrespondenten

New York, 25. November. Wie aus Washington gemeldet wird, ist der englische Frachter „Port Hobart“ (7430 BRT.) durch ein Kriegsschiff 500 Seemeilen nordöstlich von Puerto Rico angegriffen worden und wahrscheinlich gesunken. Nach Radio gibt bekannt, daß er ein Notsignal des britischen Schiffes „Port Hobart“ aufgefunden habe. 25 Minuten vorher sei ein Funkpruch des selben Schiffes aufgenommen worden, in dem es mitteilte, daß es ein verdächtiges Schiff gesichtet habe.



Wieder 95 000 BRT dahin

Berlin, 25. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines der in überseeischen Gewässern operierenden Kriegsschiffe meldet als Gesamtergebnis seiner bisherigen Tätigkeit die Versenkung von 95 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Die Vergeltungsangriffe der Luftwaffe gegen London dauerten auch in der Nacht vom 23. zum 24. November an. Battersea, Southwark und andere Stadtviertel waren Ziele erfolgreicher Bombenwürfe. Zahlreiche deutsche Kampfgeschwader belegten außerdem, wie bereits gemeldet, in pausenlosen Angriffen Southampton mit Bomben aller Kaliber. In Hafens- und Industrieanlagen brachen ungeheure Brände aus, die bis nach Frankreich hinein sichtbar waren. Auch verschiedene kriegswichtige Ziele an der West- und Süd-Küste Englands wurden erfolgreich bombardiert.

Das Verminden der britischen Küste nahm seinen Fortgang.

Am Tage griffen deutsche Flugzeuge im Verlauf bewaffneter Aufklärung London und einige Orte an der Kanalküste mit Bomben an.

In der Nacht zum 25. November warfen britische Flugzeuge in Norddeutschland einige Bomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen.

Die Meldung des britischen Informationsministeriums, daß in der Nacht zum 24. November britische Flugzeuge in Berlin Bahnhöfe mit Bomben belegt haben, ist falsch. Kein einziges feindliches Flugzeug hat in dieser Nacht Berlin überflogen.

Ein deutsches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen, drei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Erfolgreicher Kreuzerrieg

* England, das schon in Not ist, seine Geleitgüter mit genügenden Begleitschiffen ausstatten zu können, bekommt durch die Tätigkeit der deutschen Hilfskreuzer die Schlagkraft unserer Kriegsmarine auch an den entferntesten Nervensträngen seines Empires zu spüren. So meldet der geistreiche Seeresbericht von dem gewaltigen Erfolg eines deutschen Kriegsschiffes in der Ostsee, das fast 100 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes als Beute erbeutete. Die junge deutsche Kriegsmarine hat an die Taten des Grafen Dohna angeknüpft, der auf seinen fernen Fahrten im Weltkrieg auf fernem Meeren einen erfolgreichen Kreuzerrieg führte und, ganz auf sich selbst gestellt, mit 15 versenkten feindlichen Handelschiffen wertvolle Ladungen wichtiger Rohstoffe zum Teil versenkte, zum Teil aber als Beute in die Heimat brachte.

Auch heute befahren bewaffnete deutsche Hilfskreuzer die Ozeane, um verdächtige Handelsdampfer anzubalten und auf Panzerkreuzer zu untersuchen. Wo immer solche festgestellt werden, muß der feindliche Frachter auf den Grund des Meeres. Auch Seegefechte mit bewaffneten Feindfahrzeugen müssen ausgetragen werden. Wochen und Monate vergehen bei diesem schweren Dienst, bei dem die Verantwortung lediglich auf dem Kommandanten des Hilfskreuzers ruht. Der deutsche Wehrmachtbericht meldet kurz über die erfolgten Versenkungen. Manchesmal treffen auch Nachrichten auf Umwegen ein, daß, wie kürzlich, Schiffe auf Mine n gelassen sind und gesunken sind. Die feindliche Handelsflotte erkennt die Gefahr, muß ihre Schiffe davor warnen und die verminten Gebiete meiden. So tut die Kriegsmarine der feindlichen Zufuhr in scheinbar vom Kriege nicht betroffenen Gebieten Abbruch und stört den feindlichen Handel.

Japaner räumen Südwestchina

Bessere Verbindungen von Indochina aus

Tokio, 25. November. Wie das Oberkommando der japanischen Chinararmee bekannt gibt, haben die Japaner jenen Raum des Kriegsgebietes in Südwestchina geräumt, der durch die Kämpfe im Abschnitt von Nanking bekannt geworden ist. Ausschlaggebend für diese Maßnahme ist nach japanischen Stimmen der Gedanke gewesen, daß die neuen Stellungen im nördlichen Indochina und dem angrenzenden befestigten chinesischen Gebiet wesentlich größere Möglichkeiten bieten, die südlichen Nachschubwege Tschiangkai-scheks abzuschneiden, als die Front im Abschnitt Nan-



ning. Der Vorstoß nach Nanking war vor der Besetzung des nördlichen Indochina lediglich eine militärische Notmaßnahme, die jetzt hinfällig geworden ist. Heute, nach Einbeziehung des französischen Gebietes in den Kampfraum, ist es natürlich, daß Japan von seinen Positionen in Nordchina aus gegen China operiert, weil es hier dem geographischen Ziel der Operationen räumlich viel näher ist und weil die Eisenbahnen von Hanoi und Haiphong eine bessere und sicherere Versorgung der Truppen gewährleisten, als es in dem wenig erschlossenen Südwestchina möglich wäre.

Alexandrien erfolgreich bombardiert

Heltige italienische Gegenangriffe an der griechischen Front

Rom, 25. November. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front beständige Gegenangriffe von unseren Abteilungen. Unsere Luftwaffe bombardierte die feindlichen Stellungen besonders entlang der Küste vom Epirus. Feindliche Flugzeuge machten einen Angriff auf Durazzo, wobei es einige Verwundete gab und leichter Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Unsere Jäger verfolgten und erreichten ein feindliches zweimotoriges Flugzeug vom Wellington-Typ, das nördlich von Malta abgeschossen wurde und ins Meer fiel.

Eine unserer Jagdstaffeln machte einen Tiefangriff auf den Flugplatz Mica bba, wobei zahlreiche am Rande des Flugfeldes aufgestellte Flugzeuge unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Drei von ihnen gingen sofort in Flammen auf. Das Feuer breitete sich rasch aus, rief verschiedene außerordentlich heftige Explosionen hervor und nahm einen solchen Umfang an, daß es auch an der sizilianischen Küste sichtbar war. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Unsere Flugzeuge griffen die Flottenbasis von Alexandria (Ägypten) an, wobei

die Ziele im Hafen wiederholt getroffen wurden. Andere Flugzeuge griffen die militärischen Anlagen im Gebiet südlich von Marfa Matruk an.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Tobruk und Bardia, wobei leichter Schaden entstand und im letzteren Ort einige Personen verwundet wurden. Ferner wurden Bomben auf Derna abgeworfen, wo ein Ferienheim getroffen wurde und fünf Tote und zwei Verletzte zu beklagen sind. Bei Apollonia wurde im Tiefflug ein Lazarett mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen, obwohl die rote Kreuz-Zeichen ganz klar erkennbar sind. Ein Verwundeter ist zu beklagen.

Ein Flugzeug vom Blenheim-Typ wurde von unseren Jagdfliegern östlich Amsest erreicht und in Flammen abgeschossen.

Schwedischer Dampfer torpediert

Zwei englische Vorpostenschiffe versenkt

Neuhort, 25. November. Der schwedische Handelsdampfer „Anton“ (5135 BRT.) meldete drahtlos, daß er ungefähr 250 Meilen westlich von Island torpediert wurde. — Nach einer amtlichen Londoner Mitteilung sind die beiden englischen Vorpostenschiffe „Kingston Malite“ und „Reed“ durch feindliche Aktionen versenkt worden.

Nur Trümmer und Rauch blieben übrig

Fast restlose Zerstörung des britischen Rüstungszentrums Coventry

Stockholm, 25. November. Die Stockholmer Morgenpresse bringt spaltenlange Londoner Eigenberichte ihrer Korrespondenten über die nahezu restlose Zerstörung des einzigen Coventry durch den vernichtenden Arm der deutschen Luftwaffe.

Wie der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ im Gegeniaz zu den britischen Verlautbarungen meiden kann, ist die Gas-, Licht- und Wasserversorgung Coventrys völlig außer Funktion gesetzt. Das Blatt schreibt, die ersten Bomben rissen das ganze Wasserwerk auf. Die Feuersbrünste konnten nicht gelöscht werden, die Schläuche, die in den Kanal gelegt wurden, wurden vom Schlamm verstopft. Ohne Unterbrechung fielen die Bomben elf Stunden lang auf dieses sehr begrenzte Stadtgebiet. Die Feuersbrünste waren eine Nichtsnur, so daß die Flieger niemals umherkreisen mußten, um das Ziel zu suchen. Der ganze Angriff muß bis ins einzelne zurecht gelegt gewesen sein, denn sonst hätten die deutschen Maschinen nicht mit solcher Präzision ankommen und ihr Vernichtungswert in diesem Umfang ausführen können.

Diese Feuersbrünste und die fehlende Wasserversorgung wurden Coventry zur Katastrophe. Die Gaszufuhr ist so schwer beschädigt, daß ihre Reparatur drei Monate in Anspruch nehmen dürfte. Die Wasserleitungen sind unterbrochen und werden vom Kanalwasser verunreinigt. Außerdem gibt es große Ueberschwemmungen. Das Trinkwasser

ist verkauft. Aus dem Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ geht ebenfalls hervor, daß das Elektrizitätswerk schwer beschädigt worden ist. Weiter meldet „Stockholms Tidningen“, daß große Lautsprecherwagen in der Ruinenstadt umherfahren und neues über Transportmöglichkeiten, Ueberarbeits- und Lohnzahlungen melden. Die Leute hätten aber überhaupt nicht darauf gewartet, sie hätten nur den einen Wunsch gehabt: Fort! „Einzeln Häuser“, so schreibt „Stockholms Tidningen“, „sind noch, oder besser gesagt: Reste von einzelnen Häusern. Von knapp 70 000 Häusern der Stadt sind 20 000 entweder völlig zerstört oder so beschädigt, daß sie bis auf weiteres völlig unbrauchbar sind. Eine Woche nach der Katastrophe sah man noch den Rauch glühender Feuersbrünste unter den Ruinen.“

Nach „Svenska Dagbladet“ steht innerhalb eines großen Stadtviertels heute nur noch hier und da ein Haus, das einigermaßen unbeschädigt davon gekommen ist, während alle anderen dem Erdboden gleichgemacht sind. Ganze Stadtviertel sind nichts anderes mehr als Haufen zerfallener Backsteine und verbogenen Eisens, schreibt „Daagens Nyheter“. Coventry als Zentrum eines Menschenlebens ist vielleicht für eine Generation im Voraus vernichtet. In anderer Stelle schreibt „Daagens Nyheter“, Fordarren und Luftschutzwagen stehen überall auf den Straßen und sind, wo sie standen, von der Säte der Feuersbrünste ringsherum geschmolzen worden.

Mister Wedgwood will Island „abtreten“

Ein echt englischer Trick: Die USA sollen nun mit fremdem Eigentum bezahlt werden

Sonderbericht unseres Korrespondenten

Lw. Stockholm, 26. November. Die für Englands Ansehen recht peinlichen Erklärungen des englischen Botschafters in Washington, Lord Lothian, über die Erschöpfung der für den Ankauf von Kriegsmaterial verfügbaren Goldbestände werden noch ein Nachspiel haben. Interpellationen zu diesem Thema sind schon angekündigt und Minister Greenwood soll im Rahmen der vermuthlich dreitägigen Debatte über die Thronrede einen offiziellen Kommentar dazu geben.

Lord Lothian hat sicher seine Gründe gehabt, wenn er den Amerikanern eine so überraschend kräftige Dosis Wahrheit verabfolgte, um sie auf kommende Neuigkeiten in ihren geschäftlichen Beziehungen zu England vorzubereiten. Die Londoner Presse bemüht sich jetzt, diese nur für amerikanische Ohren bestimmten Entbüllungen in ein für Europa und das eigene Volk minder fatales Gebräu umzufälschen.

Allgemein erklären die Londoner Zeitungen, Lothian habe selbstverständlich nur zum Ausdruck bringen wollen, daß die Guthaben in Amerika allmählich auf die Reize gehen könnten. England aber habe selber noch große Mengen Goldes zu Hause, angeblich noch die Hälfte der 800-Millionen-Reserve (nach anderer Lesart 600 Millionen), mit der es in den Krieg gegangen sei. Die „Times“ sagt immerhin vorsichtig und wiederholt, Lothians Erklärungen seien eine freimütige Aeußerung gewesen, was einer Bestätigung des Sachverhaltes sehr nahe kommt.

Das Stockholmer „Nytidsbladet“ sagt über diesen Sachverhalt folgendes: Die amerikanische Kriegshilfe habe sich schnell ihrem Höhepunkt genähert. Man frage sich jetzt, wie sie bezahlt werden soll. Die Bank von England habe den Krieg mit einer Goldkassette von 600 Millionen begonnen, aber wenn es richtig ist, daß der Krieg täglich schon seit längerem 10 Millionen Pfund an Wälsen und Gold kostet hat (letzte amtliche englische Angabe: 12,5 Millionen Pfund), so seien die Ausrichtungen gewiß recht düster. In einer erhöhten Goldproduktion im Empire, der Liquidation amerikanischer Wertpapiere und der Aufnahme kurzfristiger Anleihen bei Dominien und Kolonien würde man neue Auswege suchen. Wenn England binnen eines Jahres auch nur die halbe Kriegskassette bereits verwirklicht hätte, obwohl es sich doch ange-

lich auf einen Krieg bis 1944 eingerichtet hätte und seine Kriegskosten in raschem ständigen Ansteigen begriffen sind, ist das bereits recht interessant. Auf jeden Fall ist der Ausverkauf des Empires eine praktisch bereits entschiedene Frage.

Eine sehr interessante Nachricht zu diesem Komplex veröffentlicht die schwedische Presse. Danach plane man, um eine offene Kreditgewährung der USA an kriegführenden Staaten noch zu vermeiden, eine für England günstige Lösung in der Form, daß London seine Investitionen in den südamerikanischen Staaten — die angeblich zusammen 1,5 Milliarden Dollar betragen — zugunsten der Vereinigten Staaten liquidieren solle. Vielleicht könnten auch die kanadischen Guthaben in den Vereinigten Staaten, angeblich rund eine Milliarde Dollar, für solche Zwecke verwendet werden. Das würde bedeuten: Ausverkauf auch der finanziellen Empirepositionen zugunsten der USA.

Eine besonders geniale Idee entwickelte der englische Abgeordnete Wedgwood zu den englisch-amerikanischen Beziehungen. Er empfiehlt nämlich die Ueberlassung des von England widerrechtlich besetzten Island an die Vereinigten Staaten (!). Dadurch könne man die gegenwärtig dort stehenden englischen Truppen für anderweitige Verwendung freibekommen und die Kosten für die Besetzung sparen. Echt englisch: Amerika mit fremdem Eigentum bezahlen wollen!

Neuer Dold stoß gegen Frankreich

Zum englischen Fliegerangriff auf Marseille

Von unserem Korrespondenten

Rom, 25. November. Der feige nächtliche Luftangriff britischer Flieger auf Marseille ist auch in Rom stark beachtet worden. „Popolo di Roma“ unterstreicht, daß es sich nach Oran und Dakar um einen neuen englischen Doldstoß in den Rücken des ehemaligen Verbündeten handle. Der jüngste Streich sei voll und ganz Churchill und der britischen Mentalität würdig und illustriere in beredtester Weise das Schicksal, das allen englischen Freunden bevorstehe. Die britischen Flieger hätten auch Flugblätter abgeworfen. Man verstehe allerdings nicht recht, wie man Probaganda machen könne, wenn man sich auf solche Weise an früheren Verbündeten räche.

Der neutrale Reisende

Die in einer Millionenaufgabe erscheinende englische Arbeiterwohnschrift „People“ gehört zu den Blättern, die von dem berühmten Reisenden, der soeben von einer Fahrt durch Deutschland zurückkehrte, zehren. Was dieser „neutrale Reisende“ — der natürlich in Wirklichkeit ein Redaktionsmitglied ist — in mehreren Fortsetzungen alles schildert, ist so köstlich, daß einige Kostproben wörtlich wiedergegeben seien.

Gleich nach seiner Ankunft in Deutschland will dieser „neutrale Reisende“, der angeblich mit Schweizer Uhren handelte, einen nächtlichen Bummel unternommen haben. Er schreibt darüber: „Alle Geschäfte waren noch offen, denn die deutschen Frauen, an deren Köden halbverhungerte Kinder hängen, kaufen bis Mitternacht ein. Ihre Männer sitzen bis 11 Uhr nachts im Wirtshaus beim Bier, um dann für 12 Stunden in die Fabriken zu gehen. Zur Kontrolle kamen regelmäßig 4-Männer mit Pistolen und Gummimäppchen bewaffnet in die Lokale, die dann mänschenstill wurden.“

Dann berichtet dieser jamaose Reisende, er habe seine Musterkollektion von Uhren einem Beamten der Berliner Fremdenpolizei vorlegen müssen. Dieser Beamte, den er mit einer goldenen Uhr beschenkt habe, hätte ihm dann einen Ausweis gegeben, der „mich berechtigte, jeden beliebigen Ort in Deutschland aufzusuchen“. Auf der Fahrt nach Hamburg, wohin er nur dank dieses Ausweises gelangen konnte, da Hamburg eine „verbotene Stadt“ sei, habe er einen deutschen Marineoffizier aus Neubabelsberg bei Berlin kennen gelernt, der ihm bereitwillig erklärte: „Die Moral in der deutschen Marine sei einmüchtig niederschmetternd. Hunderte von U-Booten habe Deutschland schon verloren.“ In Hamburg, wo Tausende von Wohnungen leerstünden, entdeckte der brave Reisende eine entsetzliche Arbeitslosigkeit und unbeschreibliche Hungersnot. Seelenle raupen sich um Kägen und Hunde, um sie zu verzehren. Deshalb schleunigst abgereist, um nicht in der Dunkelheit von hungrigen Menschen überfallen zu werden. Auf der Rückreise von Hamburg nach Berlin habe er 50mal umfragen müssen, da die NSZ, die Eisenbahnlinien zerstört hätte.

So etwas wird der breiten englischen Masse, die es nicht besser wissen kann, als lauterer Wahrheit vorgelegt. Wie mag es dem Erfinder dieser „neutralen Reisenden“ in England ergehen, wenn das britische Volk einmal die ganze Wahrheit erfährt!

Der Führer empfing Grandi

Besprechungen mit deutschen Rechtswahrern

Berlin, 26. November. Der Führer empfing gestern mittag in der Neuen Reichskanzlei den Königlich Italienischen Justizminister und Präsidenten der Kammer des Fasci und der Corporazioni Graf Dino Grandi.

Am Montagvormittag traf nämlich Graf Dino Grandi auf dem mit den deutschen und italienischen Fahnen geschmückten Anhalter Bahnhof mit Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank aus München kommend zu einem kurzen Aufenthalt in der Reichshauptstadt ein. In der Begleitung des hohen Gastes befanden sich der Generaldirektor der Kammer des Fasci und Corporazioni und Chef des Ministerates Dr. Talbach, der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-italienischen Rechtsbeziehungen, Professor Lo Verde, ferner Excellenz Asquini, Excellenz Basalli und Dr. Siglio. Justizminister Grandi wird während seines Aufenthaltes in der Reichshauptstadt Besprechungen mit deutschen Rechtswahrern und Politikern führen, sowie die Einrichtungen des NS-Rechtswahrerverbundes kennen lernen.

Zu Ehren von Graf Dino Grandi gab am Montagabend Reichsminister Generalgouverneur Dr. Frank einen Empfang in kleinem Kreise. Von deutscher Seite waren u. a. erschienen die Reichsminister Dr. Lammers und Dr. Gürtner, Reichsführer H. Himmler.



Den Bauhriemen noch ein Loch enger schnallen - Wie war das doch mit der Blockade? - Wer andern ein Hungerloch graben will, fällt selbst hinein (Key)

Aus Stadt und Kreis Calw

Gesichtskreise

Große und kleine Gesichtskreise gibt es, weite und enge; aber das eigene, vielleicht beschränkte Weltbild als allgemein gültiges Maß zu nehmen, — das soll man doch dem Spiegbürger überlassen.

Natürlich kommt es auf den „Standpunkt“ an. Doch wird nicht jeder Standpunkt, auf den man sich so ganz unverrückbar aufbaut, vielleicht ein halbes Menschenleben lang, zur Entwicklungsbremse?

Sieht man nun, daß etwas Großes an einem vorbei will zu einem besonderen Ziel, dann muß man eben mitgehen, ganz schnell, mit energischen Schritten vom vielgeliebten Standpunkt hinweg, — sonst wird man einfach überrannt.

Und dann kommt mit dieser entschiedenen Bewegung auf einmal der weite Gesichtskreis ganz von selbst, mit ihm auch Planreichtum und Unternehmungsfreude und der Blick auf größere Ziele, ja auch die neuen Kräfte zu deren Bewältigung.

Der Standpunkt wurde überwunden, zusammen mit dem freieren Lebensschritt wurde er von echter Grundlasterne abgelöst. Auch in alte Wahrheiten kommt jetzt neues Leben, und wenn irgend etwas in der Nähe grau und reizlos ausah, so leuchtet nun von der Ferne her ein ganz verheißungsvolles Licht. T. S. A.

Wie werde ich Offizier der Luftwaffe?

Deutscher Junge, willst du Offizier werden bei der Flieger-, Flak- oder Luftnachrichtentruppe, dann gibt es für dich zwei Wege, und zwar mit Reifezeugnis (Abitur, Matura) oder ohne Reifezeugnis.

Für die unmittelbare Einstellung als Offiziersbewerber ist der Besitz des Reifezeugnisses und die Vollendung des 17. Lebensjahres Voraussetzung. Die nächste Einstellung erfolgt voraussichtlich am 1. Oktober 1941. Wünsche für eine bestimmte Waffengattung werden berücksichtigt; sie sind im Bewerbungsgesuch anzugeben. Auskunft über Einstellungsbedingungen und Einstellungsverfahren als Offiziersbewerber erhältst du bei allen Wehrdienststellen. Auskunft jedoch über Wesen, Werdegang und Verwendung des Ingenieur-Offiziers des Flugzeugwesens gibt dir der Generalflugzeugmeister; seine Anschrift lautet: Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalflugzeugmeister G. L. / B. T., Berlin W 8, Leipziger Straße 7. Wenn auch die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht im Kriege durch die Annahme bei der Luftwaffe entfällt, so wird den Abiturienten, die im Frühjahr das Reifezeugnis erlangen, doch im eigenen Interesse angeraten, den Arbeitsdienst von April bis Oktober als militärische Vorschule abzuleisten. Dein Bewerbungsgesuch kannst du ab sofort an die Annahmestelle richten, die deinem Wohnort am nächsten liegt, nämlich an die Annahmestelle 3 für Offizieranwärter der Luftwaffe in München, Lerchenauerstraße 115.

Auch ohne das Reifezeugnis kannst du, deutscher Junge, Offizier werden, wenn du bei mehremonatiger Wehrübung als Soldat durch Charakter und Leistung hervorstichst und dir durch deine militärischen Vorkenntnisse die Eignung als Offizier ausgesprochen wird. Bist du aber in der Flieger-SS oder im SS-Fliegerkorps vormilitärisch ausgebildet, so hast du erst recht die Pflicht, dich freiwillig zu melden. Wenn du diesen Weg beschreiten willst, dann richte dein Gesuch um Einstellung als Freiwilliger an deine Wehrersatz-Dienststelle! Dort erhältst du auch jede Auskunft über alle Einzelheiten der Einstellung sowohl als Offiziersbewerber als auch als Freiwilliger.

Familienunterhalt nach der Entlassung

Der Familienunterhalt an Angehörige der aus dem Wehrmachtssdienst Entlassenen ist ausnahmslos vierzehn Tage weiterzuzugewähren. Darüber hinaus kann er bis zum Tage der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer eines Monats seit dem Ablauf des Entlassungstages fortgewährt werden. Ab der Entlassung nach Ablauf des ersten Monats noch unverschuldet arbeitslos, so kann Familienunterhalt bis zur Beendigung dieser Arbeitslosigkeit, längstens jedoch bis zur Dauer eines weiteren Monats, fortgewährt werden. Die Fortzahlung darf jeweils nur für eine Woche im voraus erfolgen. Für Selbständige und Gewerbetreibende gelten die gleichen Bestimmungen.

Die Hitlerjugend im Elsaß

Bevor das Elsaß von den deutschen Truppen befreit und heim ins Reich geholt wurde, hatte sich trotz Verbots ein Teil der Jugend bereits in Verbände organisiert. Dies mußte in aller Heimlichkeit geschehen. Nach außen durfte kein Zeichen von diesen Organisationen dringen. Ihr Schulungs- und Arbeitsmaterial mußten die Jungen und Mädchen über die Grenze schmuggeln. Dieses Material bekamen sie von den

Gebietsführungen der HJ. im Reichsgebiet zur Verfügung gestellt. Auch sie feierten jedes Jahr den Geburtstag des Führers, auch sie jubelten bei der Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes. Aber sie mußten ihre Freude verbergen, da der Terror gegen alles Deutsche im Lande herrschte. Lange warteten sie, bis sie endlich von dem Verfallener Unrecht befreit wurden. Sie spürten, daß sie eines Tages befreit würden. Nachdem nun das Elsaß von der deutschen Zivilverwaltung übernommen ist, wurden sämtliche Jugendverbände aufgelöst. An ihre Stelle tritt nun die HJ. Damit gehört auch die elsaßische Jugend zur Jugend des Führers und nimmt teil an der körperlichen und geistigen Erziehung.

Es gibt wieder Eierzeugnisse

Während die Verwendung von Eiern und Eierzeugnissen bei der Herstellung von Teigwaren verboten bleibt, dürfen ab 1. Dezember bis auf weiteres die von der Reichsstelle für Eier zur Verfügung gestellten Mengen an Erzeugnisse zur Herstellung von Eierzeugnissen verarbeitet werden. Die Lieferung der neuen Eierzeugnisse in Kleinpäckchen erfolgt erst vom 1. Januar ab. Die Herstellung von Eierzeugnissen darf im Rahmen der Gesamtproduktion einen Anteil von 30 v. H. nicht überschreiten.

Rote-Kreuz-Arbeit dient dem Volksganzen

Wimpelübergabe und Vereidigung beim Deutschen Roten Kreuz

Sonntag vormittag fand im festlich geschmückten Saal des Hauses der NSDAP. in Nagold ein Appell der Bereitschaften (m und w) Calw 3 statt. San.-Hauptfeldwebel R. Chnig-Nagold, Leiter der Pers.-Abt. II und DRK.-Hauptführer, meldete dem Kreisführer die angetretenen Bereitschaften. DRK.-Kreisführer Landrat Dr. Haegeler begrüßte die Formationen sowie die zahlreichen Gäste, unter ihnen Vertreter der Partei, Behörden, Ärzteschaft, des RWB. u. a. und führte in einem

Rück- und Ausblick

etwa folgendes aus: In diesen Tagen stehen Zehntausende von Helfern und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes in der jahrelang vorbereiteten Arbeit: unsere Helfer unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe in Polen, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich, die Schwedern in Lazaretten, im Bahnhofsdienst oder als Helferinnen im besetzten Gebiet. Jahre-

Aus den Nachbargemeinden

Altburg. Der Gefreite Wilhelm Günther, der sich seit längerer Zeit wegen einer Verwundung im Lazarett befindet, wurde für Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet.

Nagold. Im Rahmen der kulturellen Betreuung der Jugend fand gestern im hiesigen Tonfilmtheater die erste Jugendfilmstunde im Saal 401 statt. Jungen und Mädchen von hier und auswärts hatten sich zahlreich dazu eingefunden. Der K-Bannführer hielt eingangs eine kurze Ansprache, in der er die Bedeutung der Jugendfilmstunden darlegte.

Altensteig. Samstag nachmittag versammelten sich die Erzieher der Abschnitte Nagold und Altensteig des NSLB. zu einer Kreisversammlung in der „Traube“. Kreisamtsleiter Schwent sprach über brennende Berufs- und Standesfragen. Besonderes Interesse fand ein Vortrag von Studienrat Maurer, Nagold, über „Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland im Lauf der Geschichte“. — Verliehen wurde dem früheren Kreisamtsleiter der NSLB. des Kreises Horb, Hg. Obersteuerinspektor Karl König beim Finanzamt Altensteig, zur Zeit im Felde, für hervorragende Verdienste die Medaille für Deutsche Volkspflege.

Komme zu Deiner Ortsgruppe und zeichne Dich ein in das WSB-Opferbuch!

überreichte der Kreisführer Frau Emma Wohlbold Nagold die Auszeichnung. Frau Wohlbold dankte und versprach, auch weiterhin dem DRK. verbunden zu bleiben.

Verteilung von Auszeichnungsborten

Nach einem Erlaß des Kommissars der Freiwilligen Krankenpflege werden an Angehörige der männlichen und weiblichen DRK.-Bereitschaften bei 5-, 10-, 15-, 20- und 25jähriger vorwurfsfreier, einjährigere Dienstzeit Auszeichnungsborten verliehen. Der Kreisführer konnte im Rahmen des Appells der Ber.-Führerinnen

Täglich richtige Zahnpflege

treiben: das sind wir unserer

Gesundheit schuldig!

CHLORODONT

und 9 Helferinnen der Ber. (w) Calw 3 die Borte für 5jähriger Dienstzeit nebst einer Urkunde überreichen, die vom Kommissar für die Freiwilligen Krankenpflege Herzog von Coburg, dem Präsidenten des DRK., und seinem Beauftragten Inspekteur V. des DRK., Generalstabsarzt Dr. Breckle, unterzeichnet ist. — Mit dem Treuegelobnis und den Liedern der Nation fand der eindrucksvolle Appell seinen Abschluß.

Den 70. Geburtstag beging gestern im Kreise seiner Familie Bäckermeister Georg Frank in Calw. Bürgermeister Göhner übermittelte dem allseits geachteten Geschäftsmann die Glückwünsche der Stadt. Möge dem rüstigen Jubilär noch ein langer, freundlicher Lebensabend beschieden sein.

Wichtiges in Kürze

Wenn Inhaber eines kleineren Handwerksbetriebs nach ihrer Entlassung aus dem Wehrdienst, versuchen, bei Wiedereröffnung des Betriebs die früher bei ihnen beschäftigten Arbeitskräfte wieder zugewiesen zu erhalten, sollen nach einem Erlaß des Reichsarbeitsministers derartige Wünsche aus dem Wehrdienst oder der Dienstverpflichtung zurückkehrenden selbständigen Handwerker weitmöglichst unterstützt werden.

Um den Erfordernissen der kriegswichtigen Produktion Rechnung zu tragen, sind zur Verhinderung der unerwünschten Abwanderung von Lehrlingen nach Beendigung der Lehrzeit Sondermaßnahmen getroffen worden. Eine Ausbehnung dieser Sondermaßnahmen ist nicht möglich, da der Wechsel des Arbeitsplatzes die Ausbildung fördert und daher auch nicht ohne zwingenden Grund unterbunden werden soll.

Für Auszubildende bei Hilfe zur Förderung Begabter trat infolge des Krieges eine vorläufige Sperre für solche erstmalige Anträge ein, die nach dem 28. Februar 1939 gestellt waren. Diese Sperre ist für Schulabschnitte, die nach dem 31. August 1940 begannen, wieder in Wegfall gekommen.

Durch eine Anordnung der Reichsstelle für Lederwirtschaft dürfen neue Fuß- und Sandhülle aller Größen an Verbraucher nur gegen einen Bezugsschein abgegeben und von ihnen bezogen werden.

Kultureller Rundblick

Nationaler Musikpreis 1941

Der von Reichsminister Dr. Goebbels gestiftete nationale Musikpreis wird auch im Jahre 1941 dem besten deutschen Nachwuchsgesänger und dem besten deutschen Nachwuchspianisten verliehen. Zur Bewerbung sind zugelassen reichsdeutsche Pianisten und Gesänger im Alter von 18 bis 30 Jahren, die eine ausreichende Fachbildung nachweisen und mindestens zwei Solistenabende sowie zwei Konzerte mit Orchester bestreiten können. Die Bewerbung ist bis zum 31. Dezember an den Präsidenten der Reichsmusikammer zu richten.

Großzügiges AdS-Programm für das Elsaß

Eine ganz neue kulturelle Einstellung wird das Elsaß durch das Volkshilfswerk erfahren, das in Straßburg feierlich eröffnet wurde. Die AdS „Kraft durch Freude“ hat ein großzügiges Winterprogramm aufgestellt, das u. a. eine Reihe von Theateraufführungen enthält, in die sich die Bühnen von Karlsruhe und Mannheim teilen werden. Außerdem wurden mehrere Konzerte mit ersten Sinfonie-Dirigenten, Solisten und Kammermusikervereinigungen angekündigt. Das Hauptgewicht des Volkshilfswerkes beruht aber auf der großen Zahl von Vorträgen, bei denen politische, technische und künstlerische Gebiete behandelt werden.



lang hat sich das DRK. vorbereitet in dem Wissen, daß einmal der Tag kommen wird, an dem das in angestrengter Arbeit und Ausbildung im Heim und im Gelände Erlernte praktisch angewandt werden muß. Als dieser Tag gekommen war, frönten viele freiwillige Helfer, Mädchen und Frauen, Durchdrungen von der Bedeutung der Stunde, in die Reihen des DRK.

Wir haben hier in unserem engeren Wirkungskreis nicht, wie anderwärts, die Möglichkeit zum großen Einsatz gehabt — mancher mag das bedauern haben —, rückblickend wollen wir aber doch froh sein, daß der Einsatz bisher so geringfügig blieb. Es ist dies letzten Endes ein Zeichen für die Größe der Leistung der politischen, diplomatischen und militärisch-strategischen Leitung. Andererseits wollen wir uns nicht davon abhalten lassen, dem alten Mahnwort, das über unserer Arbeit steht: „Bereit sein ist alles!“, in jeder Stunde zu folgen. Die zurückliegenden Monate haben uns den Be-

weis dafür gegeben, daß unsere Arbeit, Grundausbildung wie Fortbildung, richtig war.

Der Kreisführer dankte sodann der Bereitschaft (w) Calw 3 für ihre Einsatzbereitschaft, anerkannte die Aus- und Fortbildungsarbeit der Führerinnen und dankte allen Männern und Frauen aus Nagold und Umgebung, die, ohne unmittelbar in der Bereitschaft zu stehen, stets ihre Begeisterung und Verbundenheit mit der Arbeit des DRK. bewiesen haben, sei es in ideeller oder materieller Weise. Darüber, so sagte der Kreisführer, sind wir uns im klaren, nicht die geldliche Unterstützung allein kann ein Werk, eine Idee tragen; nur dann wird das DRK. seine Aufgabe immer erfüllen können, wenn es in den weitesten Schichten der Bevölkerung den Widerhall findet, ohne den seine Arbeit gar nicht möglich ist.

Daß der Gedanke des DRK. Fuß gefaßt hat und daß viele Männer, Frauen und Mädchen zu uns gekommen sind, geht daraus hervor, daß wir aus der ursprünglich einen weiblichen Bereitschaft des Kreises nun drei Bereitschaften gebildet haben, außer der mit dem Sitz in Calw eine zweite in Neuenbürg und eine dritte in Nagold.

Übergabe des Wimpels

Der Kreisführer übergab nun der Bereitschaft (w) Calw 3 (Nagold) in einem feierlichen Akt den Wimpel als ein Zeichen der Verpflichtung für die Aufgaben des DRK. und der steten Einsatzbereitschaft für Führer und Vaterland. Aus den Händen der Bereitschaftsdienstleiterin DRK.-Oberwachsführerin Haug-Calw ging der Wimpel an die Führerin der Bereitschaft (w) Calw 3 Oberwachsführerin Günther-Nagold über, welche ihn mit verpflichtenden Worten übernahm.

Feierliche Vereidigung

Nach einem Hinweis auf die Bedeutung des Eides ertönten Kommandos, die Fahnenabordnung trat in das offene Bierfeld. DRK.-Kreisführer Dr. Haegeler verlas die Eidesformel, eine Abordnung der Helferinnen leistete den Eid auf die gefenkte weiße Fahne mit dem schwarzen Adler über dem roten Kreuz und dem Patentkreuz, während die übrigen neuereingetretenen Helferinnen mit erhobener Hand die Worte des Eides sprachen.

Auszeichnung einer verdienten Förderin

Anschließend konnte der Kreisführer einer treuen Förderin des DRK., die schon in den Jahren vor der Neuorganisation treu zur Fahne hielt, die ihr vom Führer verliehene Medaille für deutsche Volkspflege übergeben. Die DRK.-Helfer und -Helferinnen, die Mitglieder der Orts- und Kreisgemeinschaften werden nach jahrelanger Arbeit mit diesem Ehrenzeichen ausgezeichnet. Damit kommt zum Ausdruck, daß nicht allein die Arbeit, die im DRK. geleistet wird, sondern die Arbeit in ihrer Bedeutung für die Pflege des deutschen Volkes überhaupt geehrt werden soll. Die im DRK. geleistete Arbeit ist eine Arbeit um ihrer selbst willen, nicht um der Belohnung und Auszeichnung willen. Sie hat ihren letzten Sinn darin, daß sie dem Volksganzen dienen und nützen will. Mit herzlichsten Worten des Dankes und guten Wünschen für die Zukunft

Gutes Licht schon die Augen, darum sollte an dem Schreibpult eine verstellbare Leuchte mit einer 60-Watt-OSRAM-D-Lampe angebracht sein.

Kinderaugen brauchen gutes Licht!



OSRAM-D-LAMPEN

(29. Fortsetzung.)

Bald darauf vergaßen sie Herrn Morell. Sie wandelten durch Gassen und Gäßchen, sie schwärmten und lachten und suchten nach einem Plätzchen in einer gemütlichen Schenke. Ueber die Dächer rauschten die Klänge eines Balzers, weich und verheißungsvoll wie Lockrufe aus einer jenseitigen Welt hallten die Trompeten, und helle Mädchenheulen fielen ein und summteten und sangen mit. Auch Stefanie, eng an Michael geschmiegt, begann zu singen, und in Michael'schen, in allen Winkeln und Torbögen schwang es mit den weichen, alles überhörenden Trompeten:

Sie machen dir Komplimente und schicken dir Blumen ins Haus. Doch du, du kleine Kokette, du lachst sie nur alle aus.

Dunkel und süß tönten die Söhler in die Trompeten, und die Wäffe schlangen in tiefem Celloton. Die Soldaten tanzten mit den Frankenhäuptern, auch Stefanie lag in den Armen ihres Infanteristen und drehte sich wie alle im Kreise, und der Himmel war wie eine schwarzblaue Saaldecke. Alle Fenster waren besetzt, alle Frauen und Mädchen sangen und blickten zur bestirnien Saaldecke empor. Und es war mehr als nur ein Balzer und mehr als nur Trompetenklänge, die da durch die Lüft rauschten und die Herzen höher schlagen ließen. Es war wie die Weise von Liebe und Tod, von Ruf und Frage ungefüllter Sehnsucht. Die Paare drehten sich singend im Kreise. Spikeschnitte ruhten an einem Soldatenhut, zarte Hände auf rauhen Achseln, und die schweren Stiefel, die noch heute durch Staub und Gras geschritten und abends nur mühsam dahingeschleppt worden waren, schienen nun federleicht zu sein, denn sie schlangen und hoben sich nicht, minder flink und beschwingt wie die zierlichen Schuhe der Mädchen mit den wehenden Röcken und den singenden Mündern.

Da sie kein Plätzchen fanden, um eine Flasche Wein zu trinken, kehrten sie ins Hotel zurück. Michael besorgte Wein und Gläser. Sie gingen hinaus ins blaueblumige Zimmerchen, knipften nur die Nachtkastanienlampe an und ließen sich auf dem Sofa nieder. Das Zimmer war inzwischen aufgeräumt und für die Nacht gerichtet worden. Michael öffnete die Flasche und füllte die Gläser. Bevor sie tranken, küßten sie sich.

Er erzählte von seinem Vaterhaus in der Birkenwaldstraße und gestand ihr, daß sie in ihrem sanften und doch so bestimmten Wesen seiner Mutter sehr ähnele. Aus diesem Grunde werde sie, wenn sie seine Frau geworden und in seinem Vaterhause walle, wie eine altvertraute Freundin erscheinen.

Sie sagte, daß sie es dem Hause angesehen habe. Er ergriff sein Glas. Sie tranken. „Mir ist trotz mancher Fehlschläge niemals etwas Grundfährliches mißlungen“, fuhr er fort. „Ich war selbst im Unglück ein nahezu glücklicher Mensch. Schon in der Schule kam mir der lamentierende Hiob wie ein verschlagener Schauspieler vor. Der Mensch, so glaube ich jetzt, muß vor sich selbst bestehen können, dann wird Gott ihn segnen. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“, heißt es ja, und ein alter französischer Ritter hat einmal gesagt: Tue was du sollst, komme was da wolle! — Das läßt sich hören, wie?“

Sie lauschte ihm voller Entzücken. Nun griff er in die Tasche und zog ein kleines Paketchen hervor. „Das ist für dich,

liebste“, flüsterte er, wickelte es aus, zog ein Etui hervor, öffnete es und hielt ein dünnes Silberkettschen mit flachem, runden Medaillon in Händen. „Deswegen habe ich im Torweg warten müssen, ja?“ rief sie leidenschaftlich erregt aus und küßte ihn stürmisch, als er behauptete. Dann legte er ihr das Kettschen an und ließ das Medaillon in den Ausschnitt gleiten.

Sie tranken, schwärmten und küßten sich. Er versprach ihr, Bilder seiner Eltern zu schicken, und sie versprach ihm ein Gleiches. Sie erzählten sich aus ihrer Schulzeit. Allerlei Erinnerungen fielen ihnen ein, und jede einzelne war wie eine Offenbarung. Sie leerten die Flasche. Das Gespräch verstiegte. Sie sank mit erhitzten Wangen an ihn. Hier und da flüsterte er ein paar Worte, und zuweilen erkönte ihre weiche Stimme. Lange Pausen lagen zwischen den Worten. Schließlich verstummten sie ganz. Musik und Gesang wehte in der Fenster, schwoll an, ebnete ab und verhallte gelegentlich gänzlich. Dann war es, als schludze kaum vernehmbares, beseligtes Lachen durchs atemvolle Zimmer, und einmal dröhnten zwölf Schläge von Sankt Michael in die lodernen Stille.

Gegen ein Uhr brach Michael Krüger auf. Sie standen engumschlungen vor der Türe und vermochten sich kaum zu trennen. Als er dann auf den Gang hinausgetreten war und die Türe hinter sich geschlossen hatte, stand sie geraume Zeit wie betäubt in der Mitte des Zimmerchens. Man hatte sich auf sieben Uhr zum Morgenkaffee drunter im Speisesaal verabredet. Er hatte vor zwölf Uhr mittags keinen Dienst. Sie hörte auf seine schweren Tritte, bis sie verhallten. Lärmendes Lachen drang von der Straße herauf. Sie reichte die Arme, löste ihr Haar, trat vor die Badschkommode, legte ab und wollte gerade mit Waschen beginnen, als draußen im Gang wieder schwere Tritte erklangen. Sie richtete sich auf und lauschte. Die Tritte verstummten vor der Türe, und ehe es pochte, griff sie hastig nach einem Kleidungsstück und hielt es sich vor. Dann pochte es. Sie eilte hin und öffnete. „Hast du etwas vergessen?“ fragte sie, sich hinter der Türe haltend. Aber nicht Michael, sondern ein Mann im hellen Anzug trat ins Zimmer und ließ die Türe hinter sich zu.

Stefanie erstarrte vor Schreck, rang nach Worten und plähte zornfunkelnd los. „Bist du ganz und gar verrückt!“ keuchte sie. „Hinaus — hinaus!“

Morells Blicke waren durchs Zimmer geschweift und kurz an der Weinflasche, an den Gläsern, an den verbeulten Sofakissen, an Kleid, Nieder, Strümpfen und Schuhen haften geblieben. Sein Gesicht war bleich, seine Rube erstaunlich sicher. „Ich weiß, wer dich gerade eben verlassen hat“, meinte er in merkwürdigem Trauertone, „aber deswegen bin ich nicht gekommen. Ich muß dich sprechen, bevor ich in die Au zurückfahre, Stefanie. Du bist von allen offenbar die vernünftigste. Ein Glück, daß ich dich gefunden —“

Es war ihr Mantel gewesen, den sie hastig ergriffen hatte. Nun riß sie die Türe auf, schlüpfte hinter ihr in den Mantel und kam mit allen Zeichen wütender Empörung hervor. „Hinaus, sage ich, oder ich läute nach dem Hausdiener! Augenblicklich hinaus!“

Er hob beschwörend die Hände. „Was fällt dir denn ein! Hinaus! Was glaubst du denn, wer mir eigentlich sind! Eine solch wahnsinnige Frechheit kennt man ja nicht einmal vom Hörensagen! Hinaus, oder ich läute!“ Sie war neben die Türe getreten und hielt den Zeigefinger vor den Klingelknopf. Morell machte einige verzweifelte Bewegungen, ging aber dann schnell aus dem Zimmer. Sie schloß sofort die Türe ab, ballte die Fäuste und weinte vor Wut. Hundert Einfälle durchstürmten sie. Der Vetter werde selbstverständlich reden und werde Michaels zukünftiger Gattin das Hotelzimmer vorhalten. Man werde sie mit bornierten Argumenten zu kränken ver-

tete sich auf und lauschte. Die Tritte verstummten vor der Türe, und ehe es pochte, griff sie hastig nach einem Kleidungsstück und hielt es sich vor. Dann pochte es. Sie eilte hin und öffnete. „Hast du etwas vergessen?“ fragte sie, sich hinter der Türe haltend. Aber nicht Michael, sondern ein Mann im hellen Anzug trat ins Zimmer und ließ die Türe hinter sich zu.

Stefanie erstarrte vor Schreck, rang nach Worten und plähte zornfunkelnd los. „Bist du ganz und gar verrückt!“ keuchte sie. „Hinaus — hinaus!“

Morells Blicke waren durchs Zimmer geschweift und kurz an der Weinflasche, an den Gläsern, an den verbeulten Sofakissen, an Kleid, Nieder, Strümpfen und Schuhen haften geblieben. Sein Gesicht war bleich, seine Rube erstaunlich sicher. „Ich weiß, wer dich gerade eben verlassen hat“, meinte er in merkwürdigem Trauertone, „aber deswegen bin ich nicht gekommen. Ich muß dich sprechen, bevor ich in die Au zurückfahre, Stefanie. Du bist von allen offenbar die vernünftigste. Ein Glück, daß ich dich gefunden —“

Es war ihr Mantel gewesen, den sie hastig ergriffen hatte. Nun riß sie die Türe auf, schlüpfte hinter ihr in den Mantel und kam mit allen Zeichen wütender Empörung hervor. „Hinaus, sage ich, oder ich läute nach dem Hausdiener! Augenblicklich hinaus!“

Er hob beschwörend die Hände. „Was fällt dir denn ein! Hinaus! Was glaubst du denn, wer mir eigentlich sind! Eine solch wahnsinnige Frechheit kennt man ja nicht einmal vom Hörensagen! Hinaus, oder ich läute!“ Sie war neben die Türe getreten und hielt den Zeigefinger vor den Klingelknopf. Morell machte einige verzweifelte Bewegungen, ging aber dann schnell aus dem Zimmer.

Sie schloß sofort die Türe ab, ballte die Fäuste und weinte vor Wut. Hundert Einfälle durchstürmten sie. Der Vetter werde selbstverständlich reden und werde Michaels zukünftiger Gattin das Hotelzimmer vorhalten. Man werde sie mit bornierten Argumenten zu kränken ver-

tuchen und ihr unedle Eile, verdächtige Mittel und unschöne Präzedenz vorwerfen. Ihre Vorstellungskraft wurde immer lebhafter.

Gerade hier im Rosenbühl hatte sie einmal in einem Nachbarhause ihrer Freundin einen Damentee besucht, während welchem über eine junge Frau in herzloser Weise gesprochen worden war. Die Damen hatten sich an ihrer Geringschätzung gleichsam berauscht und jede neue schmutzige Verdächtigung mit wollüstiger Freude ausgekostet. Sie hatte diese lächlichen Hausfrauen und vorbildlichen Gattinnen nicht ohne Grauen betrachtet und sie fürchten gelernt.

Sie krümmte sich vor Scham und Ekel. Diese vornehmen Damen gingen dem Vetter Morell aus Tüpfeln. Sie bestanden genau wie er bis zum Ueberdruß auf einem köstlichen Wahrheits, das zu nichts nütze und völlig nichtig war, und kamen immer wieder darauf zurück. „Woche die ganze Welt darüber zugrunde gehen! Man konnte ihnen das herrlichste Lied vorsingen, gleich kamen sie mit ihrer Mäntelweicheit und sagten: „Ja, das Lied ist wunderschön, aber ich habe gelesen, daß der Komponist einen Schwager hatte, der ein Dieb war!“

„Oh, dieses Gefindel“, keuchte sie. Der Vetter Morell glück ihnen auf Tüpfeln. Gewiß habe es in Jugendsingen wieder etwas gegeben, überlegte sie, und gewiß habe er ihr wieder mit so nutzlosen und nichtigen Wahrheiten kommen wollen.

Sie löschte das Licht, legte sich nieder, lauschte dem heiteren Straßenlärm und der fröhlichen Musik, erlebte noch einmal das Wiedersehen mit Michael und die Wanderungen durch die mittelalterliche Stadt, hielt mit beiden Händen das Medaillon gegen die Brust, und die großen und starken Gefühle kehrten langsam zurück.

Dann schlief sie ein. Am folgenden Morgen betrat Michael Krüger pünktlich um sieben Uhr den Speisesaal im Hotel zur Au. Stefanie hatte bereits das Frühstück bestellt. Er lachte übers ganze Gesicht, und beide meinten wie aus einem Munde, daß man sich nun endlich einmal bei Tageslicht sehe. Er berichtete, daß er heute nur um zwölf bis drei Uhr Dienst habe und dann bis zum Zapfenstreich frei sei. Sie strahlte ihn an. Männlich und gepflegt sah er aus, und die Uniform stand ihm gut. Dann machten sie sich über das Frühstück her und aßen und tranken mit der unbedingtesten Eile der Jugend.

„Als du heute nacht weggegangen warst, kam Morell in mein Zimmer“, begann sie. „Nicht möglich! Was wollte er denn?“ Sie berichtete ihm ausführlich alle Einzelheiten des unerwünschten Besuchs und vermaß auch nicht, ihre Empörung und ihre Befürchtungen zu schildern.

Michael dachte nach und meinte dann, daß er ihn zur Rede stellen werde. „Wie ist es möglich, daß ein so grundgescheiter Mann solch ible Torheiten begeht? Hatte er getrunken? Noch er nach Wein?“

„Nein, aber er sah merkwürdig bleich aus, dabei war er ruhig, ungewöhnlich ruhig. Er wollte gewiß mit mir über Gabriele oder über Blanka sprechen. Was weiß ich!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Württemberg

Sieben Jahre „Kraft durch Freude“

Gauleiter Murr bei der Jahresfeier
Stuttgart. Zum Jahrestag der Gründung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ findet am Freitag, dem 29. November, 18 Uhr, im Großen Haus der Württembergischen Staatstheater ein Festabend „Auslese aus deutschen Meisteroperen“ statt. Im Mittelpunkt des Abends steht eine Rede von Gauleiter Reichsstatthalter Murr. Die Feierstunde wird durch erste Kräfte der Staatstheater gestaltet. Die musikalische Leitung übernehmen Staatskapellmeister Alfons Rischner und Kapellmeister Josef Dünnwald.

Das Judenproblem im Film

Stuttgart. Seit langem wird das Judenproblem in Wort und Schrift behandelt und seine Bedeutung dem deutschen Volk klarzumachen versucht. Nun erscheint ein dokumentarisches Filmwerk über das Weltjudentum, in dem von Anfang bis Ende nur Juden zu sehen sind: „Der ewige Jude“. Hier sehen wir den Juden in bisher noch nie gezeigten Aufnahmen bei einem Purimfest, in der Synagoge bei den uns fremdartig-orientalisch anmutenden heiligen Handlungen, in seinen Rabbinerschulen und beim grauamen Ritual des Schächten. Mit der Heiligkeit und Eindringlichkeit seiner einmaligen Bilder wird

dieser Film allen Zweifeln und Halbheiten über das wahre jüdische Antlitz ein Ende bereiten. Demnächst wird der Film „Der ewige Jude“ auch in den Lichtspieltheatern Württemberg eingeseht werden. Anschließend wird ihn die Gauleitung mit ihren Tonfilmwagen auch unserer ländlichen Bevölkerung zugänglich machen. Der Dokumentarfilm ist mit den Prädikaten „staatspolitisch wertvoll“, „künstlerisch wertvoll“, „jugendwert“, „volksbildend“, „Lehrfilm“ und „feiertagsfrei“ ausgezeichnet worden.

668 Naturschutzwarte des Albvereins

Stuttgart. Im April rief der Schwäbische Albverein einen Naturschutzdienst ins Leben. Trotz des Krieges gelang es, in wenigen Monaten 668 Naturschutzwarte und Streifenführer zu gewinnen und für ihre neue Aufgabe vorzubereiten. Seit Anfang wurden überall Streifen durchgeführt. Bis Ende Oktober waren dem Hauptnaturschutzwart 472 Streifen gemeldet. Dabei mußten 275 Personen auf Uebertretungen des Naturschutzgesetzes hingewiesen werden. Den zuständigen Stellen des staatlichen Naturschutzes wurden zahlreiche Anregungen zur Förderung der Heimatpflege, zum Schutze seltener Pflanzengemeinschaften, geologischer Naturdenkmale und von Landschaftsteilen gegeben. Die Naturschutzmänner sind durchweg ehrenamtlich tätige Albvereinsmitglieder; sie tragen als Kennzeichen das bekannte Albvereinszeichen auf grünem Grunde mit hellem Rand.

Landnachrichten

Rottweil. Eine ergötzliche Geschichte trug sich in einer Gemeinde (Name tut nichts zur Sache) zu. Zwei Nachbarn waren miteinander in Streit geraten und mieden jeden gegenseitigen Verkehr. Auch die an diesem Streit ja unschuldigen Hühner durften nicht mehr in den Gärten des Nachbarn laufen. Als ein Huhn sich nicht um diese Anordnung kümmerte, sondern sorglos in des Nachbarns Garten spazierte, wurde es mit einem Fettel am Hals zurückgeschickt, der die Aufschrift trug: „Du sollst nicht stehlen!“ Der Besitzer des Hühners wartete, bis der Hahn des Nachbarn in seinen Hof kam und schickte ihn dann mit der Aufschrift: „Du sollst nicht ehelichen!“ dem Nachbarn zurück. Noch am gleichen Abend schlossen die beiden Nachbarnfamilien wieder Frieden miteinander.

Darré spricht über alle deutschen Sender

Nicht, wie ursprünglich gemeldet, am 23. November, sondern am 14. Dezember, vormittags 10 Uhr, spricht Reichsbauernführer R. Walther Darré zu der Eröffnung der Erzeugungs-schlacht 1940/41 über alle deutschen Sender.

Die Kartoffelernte ist eingebracht

Günstige Entwicklung der Herbstbestellung - Großer Vorsprung gegen 1939

Schon der erste Kriegserbst hat einen schlagenden Beweis für die Lückigkeit des deutschen Landvolkes erbracht. Nachrückernte und Selbstbestellung mußten damals unter ungünstigen Verhältnissen durchgeführt werden. Alle Hoffnungen der Gegner, daß sich die Kriegsauswirkungen in der Landwirtschaft im zweiten Kriegsjahr stärker zeigen müßten, haben sich nun erneut als trügerisch erwiesen. Wie die „NS-Landpost“ mitteilt, ist die um sehr vieles größere Kartoffelernte des Jahres 1940 voll und ohne großen Verlust eingebracht worden. Darüber hinaus ist auch die Herbstbestellung glatt durchgeführt worden. Unsere Landwirtschaft steht zu Beginn des zweiten Kriegsjahres leistungsfähiger da als zu Kriegsbeginn.

Schon die Ermittlung über die Anbauabsichten der deutschen Landwirtschaft für diesen Herbst ließen den ungebrochenen Leistungswillen erkennen, bei Roggen und Weizen war nicht etwa eine Einschränkung, sondern im Gegenteil eine erhebliche Ausweitung der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahr vorgesehen, die im Durchschnitt 3 v. H. bei Roggen und 10 v. H. bei Winterweizen

beträgt. Der für die Fettversorgung wichtige Kapsanbau hat sogar eine Ausdehnung von 80 000 im vergangenen Jahr auf 225 000 Hektar in diesem Jahre erfahren. Hinzu kommt eine erhebliche Ausdehnung des Wirtschaftskartoffelanbaus für die Futtergewinnung, die im Durchschnitt 17 v. H. beträgt.

Mitte November war die Kartoffelernte überall abgeschlossen, während im Vorjahr um diese Zeit noch 5 bis 10 v. H. einzubringen waren. Während im Vorjahr Mitte November noch fast ein Drittel der Ackerflächen auf dem Felde stand, sind es in diesem Jahre nur noch rund ein Fünftel. Alle diese Leistungen gingen nicht auf Kosten der Herbstbestellung. Trotz Anbauausweitung wurde die Bestellung in erheblich kürzerer Zeit bewältigt. Beim Winterroggen war die Bestellung Mitte November abgeschlossen. Beim Winterweizen waren 93 v. H. bestellt, im Vorjahr erst 77 v. H. Der Rest ist inzwischen ebenfalls bestellt worden. Diese Leistungen machen alle Hoffnungen auf einen Niedergang der deutschen Erzeugung aufzuheben. Die Entwicklung des Weltkrieges wird sich nicht wiederholen.

Statt Karten

Die glückliche Geburt ihres zweiten Kindes zeigen in großer Freude an

Gisela
25. 11. 1940

Thilde Stübel
geb. Hoffmann

Karl Stübel
Regierungsrat

Hirsau, Ußlandstraße 52

Werben bedeutet Kunden erhalten!

Aufklärung über Knoblauch

Alle Freunde des Knoblauchs und alle, die es mit dem Ziele der Erhaltung von Jugend, Frische und Gesundheit werden wollen, lesen das oben erwähnte sehr interessante Büchlein die INNERE Reinigung

Sie erhalten die Broschüre kostenlos in Apotheken u. Drog.

Der beste Berater

für Ihre eigenen Aufnahmen ist und bleibt — der Fachmann.

Deshalb zu

Foto-Jung

Leberstr. 37, Fernruf 645

Eine mit dem 3. Kalb 38 Wochen trüchtige

Rug- und Fahrkuh

verkauft

Wilhelm Koller, Forstweg Stammheim

Bin an das Fernrednetz unter

Nr. 257

angeschlossen.

Karl Heugle, Schreinermeister

Eine gut gewöhnte

Kalbel

mit Kalb verkauft

M. Luz, Unterjüngstett

Werde Mitglied des Reichsluftschutzbundes!

Der Sprung zum Erfolg

ist gar nicht so schwer. Benutzen Sie als Sprungbrett nur die Zeitungsanzeige.

Gebrauchter Rochosen zu verkaufen.

Geschw. Stanger Altbaustraße 22